

Eintritt in ein neues Mittelalter

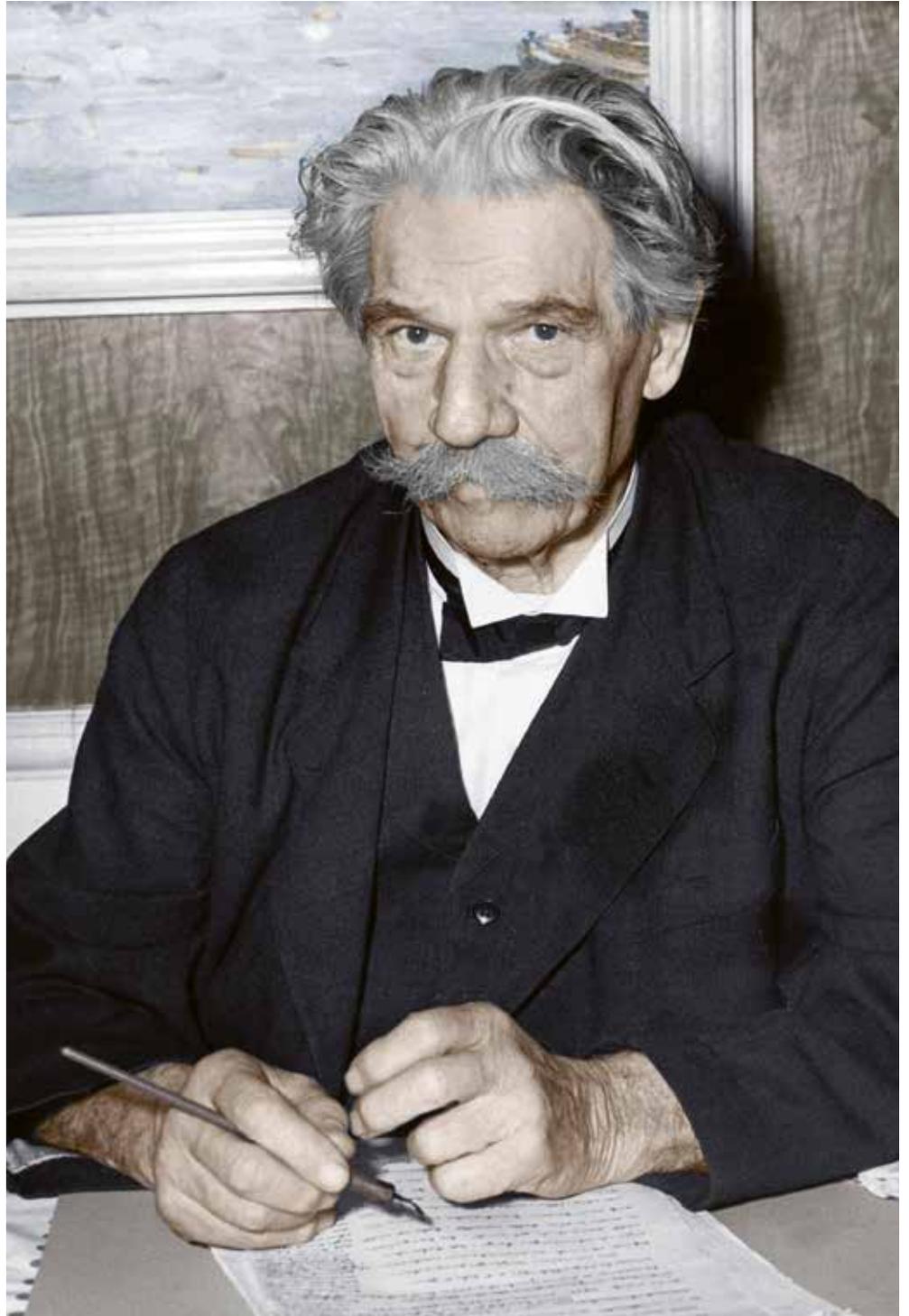
Albert Schweitzer war viel mehr als der Urwalddoktor von Lambaréné. Seine kulturphilosophischen Einsichten zum «modernen Menschen» bleiben aktuell.

Rüdiger H. Jung

Albert Schweitzer: Kulturphilosophie.
Band 1. Verfall und Wiederaufbau der Kultur;
Band 2. Kultur und Ethik. (1923)

Wir stehen im Zeichen des Niedergangs der Kultur. Der Krieg hat diese Situation nicht geschaffen. Er selber ist nur eine Erscheinung davon. Was geistig gegeben war, hat sich in Tatsachen umgesetzt, die nun ihrerseits wieder in jeder Hinsicht verschlechternd auf das Geistige zurückwirken. Die Wechselwirkung zwischen dem Materielen und dem Geistigen hat einen unheilvollen Charakter angenommen. [...] So sind wir in ein neues Mittelalter eingetreten. Durch einen allgemeinen Willensakt ist die Denkfreiheit ausser Gebrauch gesetzt, weil die Vielen sich das Denken als freie Persönlichkeit versagen und sich in allem nur von der Zugehörigkeit zu Gemeinschaften leiten lassen. Geistige Freiheit werden wir erst wieder erlangen, wenn die vielen Einzelnen aufs neue geistig selbständig geworden sind und zu den Organisationen, in denen sie seelisch gefangen waren, das würdige und natürliche Verhältnis gefunden haben werden. [...] Noch ist keine Einsicht in unser geistiges Elend vorhanden. Von Jahr zu Jahr wird das Verbreiten von Meinungen mit Ausschaltung des Denkens von den Kollektivitäten immer weiter ausgebildet. Die Methoden des Verfahrens sind zu solcher Vollkommenheit gediehen und haben solche Aufnahme gefunden, dass die Zuversicht, auch das Unsinnigste, wo es angebracht erscheinen sollte, zur öffentlichen Meinung erheben zu können, sich nicht erst zu rechtfertigen braucht.»

Nein, das sind keine Aussagen in Reaktion auf die massenpsychotischen Prozesse im Zuge der Corona-Pandemie zu Beginn der 2020er Jahre; auch keine Charakterisierung der Zuordnung von kriegsbefeuernenden und friedensfordernden Stimmen in akzeptierte und nicht akzeptierte Wertegemeinschaften im Zuge der russischen Invasion in die Ukraine seit dem Frühjahr 2022. So sehr das Zitat die aktuelle Situation beschreibt, so ernüchternd ist die Tatsache, dass es vor über hundert Jahren unter dem Eindruck des Ersten



Streben nach tätiger geistiger Selbstvervollkommnung: Albert Schweitzer (1875–1965).

Weltkrieges geschrieben und erstmals 1923 veröffentlicht wurde, in der grossen kulturphilosophischen Schrift des Universalgenies Albert Schweitzer, dessen aussergewöhnliches Lebenswerk meistens auf die Wahrnehmung seiner verdienstvollen Tätigkeit als «Urwalddoktor» im afrikanischen Lambarene beschränkt wird.

Albert Schweitzer wurde am 14. Januar 1875 in Kaisersberg im damals dem Deutschen Reich zugehörigen Elsass geboren, lernte Elsässisch, Französisch und Deutsch, hatte mit 38 Jahren drei Dokortitel (in Philosophie, Theologie und Medizin) erworben, zusätzlich Orgel und Klavier studiert, besass eine Professur an der Universität Strassburg, veröffentlichte musikwissenschaftliche und philosophische Werke. Und entschied sich doch für ein so entbehrungsreiches Leben im tätigen Dienste am Menschen im zentralafrikanischen Lambarene, wo er 1913 mit dem Aufbau eines Krankenhauses als seiner bekanntesten Wirkungsstätte begann. In Lambarene im heutigen Gabun starb er 1965; dort liegt auch seine Grabstätte.

Nicht enden wollender Zyklus

Schweitzers «Kulturphilosophie», aus der das eingangs wiedergegebene Zitat stammt, enthält auch seine Überlegungen zur «Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben». In einer ausführlichen Auseinandersetzung mit den Kultur- und Ethikentwürfen in Weltanschauungen und philosophischen Denkschulen seit den vorchristlichen Jahrhunderten bis zu den Anfängen des 20. Jahrhunderts gelangt Schweitzer zu der Überzeugung, dass der «Wille zum Leben», der das Streben nach tätiger geistiger Selbstvervollkommnung einschliesst, die alles – auch ein stets unbefriedigend bleibendes Weltverständnis – überstrahlende motivationale Potenz ist. Der vielleicht bekannteste Satz aus diesen Überlegungen lautet: «Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.»

Angesichts der gegenwärtigen Kriege mit ihrer Missachtung der Ehrfurcht vor dem Leben und der damit einhergehenden allgegenwärtigen belizistischen Rhetorik scheint der von Schweitzer so bezeichnete Wiedereintritt in ein neues Mittelalter einen nicht enden wollenden Zyklus zu markieren, der jeden Verweis auf eine entwickelte Kulturnation oder ähnlich formuliertes Selbstlob als Selbstbetrug entlarvt. Wer daraus – mehr oder weniger verzweifelt, in jedem Fall resignativ – den Krieg als selbstverständlichen Teil menschlicher Existenz akzeptiert, sollte sich Albert Schweitzers Analyse der Gründe für ein «Fortschreiten zur entwickelten Inhumanität» widmen. Gottgegeben und insoweit nicht in Menschenhand gelegt ist keiner dieser Gründe.

Schweitzer beschreibt Kultur als materiellen und geistigen Fortschritt, wobei der Letzteren als «Herrschaft der Vernunft über die menschlichen Gesinnungen» für ihn «das Wesentliche und das Eindeutige», der materiel-

le Fortschritt «das weniger Wesentliche und das Zweifelhafte» ist. Die Fähigkeit zu einer Herrschaft der Vernunft sieht er herabgesetzt, weil der moderne Mensch in Verhältnissen lebt, die «ihn verkleinern und psychisch schädigen»: die materielle Unfreiheit, welche die meisten Menschen im «Kampf ums Dasein» im Rahmen abhängiger Beschäftigungsverhältnisse bindet, oft in Grossorganisationen und entfernt vom privaten Lebensraum; die damit einhergehende «Überanstrengung», die das Bedürfnis nach oberflächlicher Zerstreuung nährt und «Geistlosigkeit» selbst in jene Institutionen bringt, die eigentlich das geistige Leben befördern sollen; das berufliche Spezialistentum, welches – «am meisten vielleicht in der Wissenschaft» – zu Horizontverengung und fehlendem Verständnis für Zusammenhänge geführt hat.

Schweitzer warnte: «Der Unfreie, Ungesammelte und Unvollständige ist aber zugleich noch in Gefahr, der Humanitätslosigkeit zu verfallen.» Ein letzter Aspekt dieser Analyse, die auf beklemmende Weise nichts von ihrer Aktualität eingebüsst hat, sei angeführt: die «Überorganisation unserer öffentlichen Verhältnisse», die inzwischen «auf Kosten des geistigen Lebens geht». Der «moderne Mensch» vermag sein Dasein «nur noch im Geiste einer Kollektivität zu denken», eigenständiges Denken gilt als Tabu und fehlender Respekt vor der geltenden Anschauung. «Die Überorganisation unserer öffentlichen Zustände läuft auf ein Organisieren der Gedankenlosigkeit hinaus.» Anzunehmen, die von Schweitzer beschriebenen kulturhemmenden Zustände hätten inzwischen an Gewicht verloren, bedürfte einer Realitätsverweigerung.

Wenngleich Albert Schweitzers «Kulturphilosophie» mit ihrer analytischen Klarheit, ihrer unpräzisen Sprache und ihrem Bezug zur Lebenspraxis unter den philosophischen Arbeiten ihrer Zeit eine Sonderstellung zukommt, steht sie unter den Gelehrten seiner Zeit nicht allein mit ihrer Kritik an dem kulturhemmenden Einfluss der «Kollektivitäten», die des (Massen-)Menschen als blosses Mittel zum Zweck bedürfen, sowie der Gegenüber- und Herausstellung des zu wahrer Humanität befähigten Individuums.

An dieser Stelle erwähnt seien nur zwei Zeitgenossen. 1921 schrieb Max Scheler, von Martin Heidegger später als stärkste philosophische Kraft seiner Zeit gewürdigt, im Vorwort zur zweiten Auflage seines Hauptwerks zur Werteethik, «dass alle Werte den Personwerten unterzuordnen sind, auch alle möglichen Sachwerte, ferner alle Werte von unpersönlichen Gemeinschaften und Organisationen». 1948, nun auch unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Barbarei, beschrieb der Theologe und Religionsphilosoph Paul Tillich in seinem amerikanischen Dauerexil die «Ethik des primitiven Stammes» so, «dass das Individuum, statt dass es durch die

ethischen Normen geleitet wird, die in seinem Gewissen offenbar sind, verpflichtet ist, sein Gewissen in das Gruppengewissen einzuverleiben. [...] Es ist geschichtlich gesprochen zugleich die jüngste und älteste aller Lösungen des ethischen Problems.» Das gilt noch immer.

In den gut hundert Jahren seit Schweitzers Analyse des herrschenden geistigen Elends und seiner daraus entwickelten Ethik gab es schwärzeste Höhepunkte geistloser Barbarei – Kriege, Völkermorde und andere kollektive Grausamkeiten. Gemessen an Schweitzers Fortschrittsbedingungen und -hemmnissen, haben aber auch die Zeiten von Befriedung, Wiederaufbau, demokratischer Entwicklung und Sehnsucht nach einem sinnerfüllten Leben nicht zu

«Gut ist, Leben erhalten und Leben fördern; böse ist, Leben vernichten und Leben hemmen.»

einer nachhaltigen Höherentwicklung geführt. Wir sind in einem noch unreifen Stadium wahrer Humanität steckengeblieben und haben der Herausbildung von Machtstrukturen, ökonomisch definierter Wohlfahrt und dem Bedienen partikularer Interessen einflussreicher Kollektivitäten – ein von Schweitzer häufig angeführter Begriff – das Feld überlassen.

Ehrfurcht vor dem Leben

Nebenbei bemerkt: Selbst beim Thema Demokratie sollten wir uns in der Frage des Reifegrades nichts vormachen. Keine zehn Jahre nach der ersten Sitzung des Deutschen Bundestages im Jahr 1949 kritisierte der Verfassungsrichter Gerhard Leibholz, dass das Parlament zu einer Stätte werde, «an der sich weisungsgebundene Parteibeauftragte treffen, um bereits getroffene Entscheidungen registrieren zu lassen». Auch auf diesem Feld ist Fortschritt, das heisst Vertrauen in das Denken und die in Freiheit und Verantwortlichkeit getroffene Entscheidung des Einzelnen, weitgehend ausgeblieben.

In der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben gibt es keine moralische Rechtfertigung zum Töten – auch dann nicht, wenn es «bloss» die Antwort auf kriegerisches Handeln anderer ist. «Ethik besteht also darin, dass ich die Nötigung erlebe, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen. Damit ist das denknötwendige Grundprinzip des Sittlichen gegeben. Gut ist, Leben erhalten und Leben fördern; böse ist, Leben vernichten und Leben hemmen.» Wann werden wir dieses von Albert Schweitzer formulierte Grundprinzip im Sinne einer nachhaltigen Reife kultureller Entwicklung eingelöst haben?

Rüdiger H. Jung ist emeritierter Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule Koblenz.